

»Zwischen Vater und Bodelschwing passte kein Blatt!«

»Im Laufe der letzten Monate ist in den verschiedenen Gebieten des Reiches beobachtet worden, daß fortlaufend eine Fülle von Insassen der Heil- und Pflegeanstalten aus »planwirtschaftlichen Gründen« verlegt werden, zum Teil mehrfach verlegt werden, bis nach einigen Wochen die Todesnachricht bei den Angehörigen eintrifft. Die Gleichartigkeit der Maßnahmen und ebenso die Gleichartigkeit der Begleitumstände schaltet jeden Zweifel darüber aus, daß es sich hierbei um eine großzügig angelegte Maßnahme handelt, die Tausende von »lebensunwerten« Menschen aus der Welt schafft.«

So beginnt die einflussreiche Denkschrift gegen die Euthanasie, die Pastor Paul Gerhard Braune vor 75 Jahren verfasste und die am 16. Juli 1940 bei der Reichskanzlei in Berlin offiziell eingereicht wurde. Paul Gerhard Braune leitete die Hoffnungstaler Anstalten Lobetal und war Vizepräsident des Centralausschusses für die Innere Mission der Deutschen Evangelischen Kirche; außerdem führte er bereits seit 1926 die Geschäfte der drei reichsweit zuständigen interkonfessionellen Verbände für Wohnungs- und Arbeitslose. Der Centralausschuss der Inneren Mission unterstützte Braunes Denkschrift und verlieh der Eingabe in der Reichskanzlei so einen offiziellen Charakter.

Pastor Fritz von Bodelschwing hatte Braune 1922 in die Leitung der Betheler Einrichtung in Lobetal geholt.

Im Herbst 1939 hatte das nationalsozialistische Regime mit der sogenannten »T4-Aktion« begonnen, der planmäßigen



Foto: Hauptarchiv Bethel

Pastor Fritz von Bodelschwing (l.) und Pastor Paul Gerhard Braune auf dem Weg zum Gottesdienst beim Jahresfest in Lobetal im Jahr 1942.

Ermordung von behinderten und psychisch kranken Menschen. Den Krankentötungen fielen nach Schätzungen von Fachleuten bis zum offiziellen Ende der Aktion im August 1941 rund 70.000 Menschen zum Opfer, im Geheimen wurde weiter gemordet.

Denkschrift für Hitler

Die »Denkschrift für Adolf Hitler« trug den Titel »Planmäßige Verlegung der Insassen von Heil- und Pflegeanstalten«, und Pastor Paul Gerhard Braune hatte dafür über Monate Informationen gesammelt, Gespräche geführt und Briefe studiert. Durch seine zahlreichen Kontakte in Diakonie und Kirche hatte Braune viele Puzzleteile zusammentragen können, mit denen aus Vermutungen schlimmste Gewissheit wurde. In der Denkschrift benannte er das Schicksal von Patienten, die bereits rund drei Wochen nach

ihrer Verlegung von einer in die andere Anstalt verstorben waren; die Mitteilung darüber ging in ähnlichem Wortlaut ein bis zwei Wochen später an die Angehörigen. Als Todesursache wurden etwa Lungenentzündung, Grippe oder Gehirnschlag genannt, und es wurde mitgeteilt, die Verstorbenen seien wegen Seuchengefahr unmittelbar nach dem Tod eingäschert worden, ebenso ihre Kleider; so beschreibt es die Denkschrift. Um die Zahl der Ermordeten einzuschätzen, hatte Paul-Gerhard Braune die Nummern der Urnen, in denen die Asche aus Grafeneck an die Angehörigen gesandt wurde, verglichen. Am 12. Mai 1940 wurde die Urne A1092 und bereits am 28. Juni die Urne A3111 verschickt. »In der Zeit vom 12. Mai bis 28. Juni 1940 – das sind 47 Tage – wären dann insgesamt 2019 Personen gestorben, das ergäbe pro Tag

»Zwischen Vater und Bodelschwingh ...



Foto: Archiv Lobetal

Bei einem Jahresfest-Gottesdienst in der Ortschaft Lobetal.

43 Sterbefälle im Durchschnitt in einer Anstalt mit rund 100 Betten.« So resümierte Paul Gerhard Braune seine Erkenntnisse aus der Anstalt Grafeneck.

Diese Anstalt gehörte ursprünglich zur Inneren Mission und war im Oktober 1939 plötzlich von der Landesverwaltung beschlagnahmt worden; sie wurde eine der berüchtigten Tötungsanstalten. Es kam sehr schnell der Verdacht auf, dass dorthin verlegte Patienten kurz darauf starben.

Hoch riskanter Einsatz

In der Denkschrift nennt Pastor Braune viele weitere Zahlenbelege, Personen und Anstaltsnamen im Zusammenhang mit unerklärlich vielen Todesfällen. Und er berichtet auch von extremer Mangelernährung, gewaltsamen Medikamentengaben und zahlreichen Verlegungen von Patienten kreuz und quer, um deren Verbleib zu verschleiern und Spuren zu verwischen. Paul Gerhard Braune fragt schließlich: »Wie weit will man mit der Vernichtung des so genannten lebensunwerten Lebens gehen?« Nachzulesen ist das in Berta Braunes Buch über ihren Mann »Hoffnung gegen die Not« aus dem Jahr 1983; darin sind auch Braunes Erin-

nerungen und die Denkschrift abgedruckt. »Unserem Vater war völlig klar, dass er für die Zusammenstellung der Denkschrift mit dem Tode rechnen musste«, sagt sein Sohn Diakon Martin Braune heute.

Seit Herbst 1939 waren zunächst an Heime und Pflegeanstalten die so genannten Meldebogen gegangen zur planmäßigen Erfassung von chronisch kranken und behinderten Menschen. Gegen deren Ausfüllung und Weitergabe hatten sich Paul-Gerhard Braune in Lobetal und Fritz von Bodelschwingh in Bethel bereits gewandt. Während Bodelschwingh mehrfach mit dem für die »T4-Aktion« zuständigen Arzt Hitlers, Karl Brandt, sprach, hatte sich Paul Gerhard Braune seit dem Aufkommen der Meldebogen bereits in der Reichskanzlei, im Oberkommando der Wehrmacht und im Reichsinnenministerium nach deren Zweck erkundigt; und er fragte nach dem, was gerüchteleweise in der Inneren Mission zu Krankentötungen kursierte.



Foto: Hauptarchiv Bethel

Diese Gespräche geschahen, wie Braune in seinen Erinnerungen schreibt, in enger gegenseitiger Abstimmung zwischen Pastor Fritz von Bodelschwingh und ihm. Im Frühsommer 1940 führten beide gemeinsam mehrere Gespräche in den zuständigen Ministerien in Berlin. Am 12. Juli schließlich fand vor der offiziellen Übergabe der Denkschrift in der Reichskanzlei ein Gespräch über die zusammengestellten Vorgänge und Zahlen mit dem Reichsjustizminister Franz Gürtner statt. Bei diesem Gespräch in der Privatwohnung des Ministers hatten die beiden Pastoren mit dem bekannten Chirurgen Prof. Ferdinand Sauerbruch von der Berliner Charité für ihr Anliegen einen bekannten Fürsprecher an ihrer Seite.

Von der Gestapo verhaftet

Der Justizminister sollte vor der offiziellen Abgabe der Denkschrift am 16. Juli informiert werden. Beim Minister und auch beim Staatssekretär in der Reichskanzlei bei der letztlichen Übergabe der Denkschrift stellten Braune und Bodelschwingh weitestgehende Unkenntnis zu den konkreten Vorgängen um die »T4-Aktion« fest; aber ihnen wurde auch gleich eine Unumkehrbarkeit der Maßnahmen mitgeteilt. Braune schloss daraus, dass die Tötungsaktion von Stellen der SS ausging. Paul Gerhard Braune hatte bei der offiziellen Übergabe der Denkschrift dringend darum gebeten, sie an Hitler weiterzuleiten. Dies, so die Einschätzung in seinen Erinnerungen 1947, habe auch stattgefunden.

Paul Gerhard Braune vermutet, dass bei den unmittelbar verantwortlichen Stellen des Regimes das Bekanntwerden ihrer Geheimaktion »Gnadentod« für

»Zwischen Vater und Bodelschwingh ...

solche Verärgerung sorgte, dass er am 12. August 1940 von der Gestapo verhaftet wurde. Drei Monate blieb er in so genannter »Schutzhaft« – der entsprechende Befehl war von höchster Stelle, vom Chef von Hitlers Sicherheitspolizei Reinhard Heydrich, unterschrieben. Verschiedene Eingaben und Interventionen von kirchlicher Seite, auch von Fritz von Bodelschwingh, für Braunes Freilassung, nutzten zunächst nichts. Allerdings waren, weil sich Braunes Verhaftung schnell herumgesprochen hatte, die Krankentötungen nun mindestens innerhalb der Bekennenden Kirche und der Inneren Mission öffentlich. In Gottesdiensten und mit Fürbitten traten viele Gemeinden für die eigentliche Sache und auch für die Freilassung Paul Gerhard Braunes ein.

Braune betont in seinen Erinnerungen die auch während seiner Haftzeit weiterhin engagierte Arbeit Bodelschwinghs gegen die Krankentötungen mit Verhandlungen und Einflussnahme bei staatlichen Stellen und verantwortlichen Personen.

Die enge Zusammenarbeit von Pastor Fritz von Bodelschwingh und Pastor Paul Gerhard Braune charakterisiert Diakon Martin Braune heute so: »Zwischen Vater und Bodelschwingh passte kein Blatt!« Ein weiterer Beleg dafür sind die rund 1.900 Briefe zwischen den beiden, die aus der Zeit von 1922 bis zum Tod Bodelschwinghs 1946 überliefert sind. Allein zwischen 1933 und 1945 tauschten sich Braune und Bodelschwingh rund 1.000 Mal brieflich aus – neben den persönlichen Gesprächen –, wie Jan Cantow und Kerstin Stockhecke in ihrem Buch über den Briefwechsel der beiden berichten. Anfang August 1941 schließlich wurden die Krankentötun-



Foto: Diakonie/Burbach-Tasso

Pastor Werner Braune (v. r.), Diakonie-Präsident Pfarrer Ulrich Lilie und Diakon Martin Braune mit seiner Frau Johanna im Innenhof des Deutschen Historischen Museums bei der Gedenkveranstaltung zum 70. Jahrestag des Kriegsendes.

gen offiziell eingestellt. Kurz zuvor hatte auch der katholische Bischof von Galen in Münster noch gegen die Krankentötungen gepredigt.

Würdigung in Berlin

Sowohl aus Bethel als auch aus Lobetal sind im Zusammenhang mit der »T4-Aktion« behinderte Menschen nicht direkt dem Nazi-Regime ausgeliefert worden wegen der unnachgiebigen Haltung der beiden Anstaltsleiter.

Paul Gerhard Braune hatte schon vor 1940 verschiedentlich protestiert. Er gehörte zur Bekennenden Kirche und trat gegen die Vereinnahmung der Inneren Mission durch die Nazis ein, war bereits 1933 von der Gestapo verhört worden. 1938 hatte er mit einer Denkschrift auf die Lage der nichtarischen Christen hingewiesen. Und 1943 setzte er sich auch für verhaftete homosexuelle Männer aus Lobetal ein, allerdings erfolglos.

Im Juni dieses Jahres hatten Diakonie und Caritas anlässlich des Kriegsendes vor 70 Jahren in die Gedenkstätte Deutscher Widerstand und ins Deutsche Historische Museum in Berlin zum Symposium »Zwischen Anpassung

und Widerstand: Soziale Arbeit (der Kirchen) während der NS-Zeit« eingeladen. Dabei standen auch der mutige Einsatz und das Wirken von Paul Gerhard Braune im Blickpunkt. Seine Söhne Martin und Werner gehörten zu den Gästen der Veranstaltung, bei der unter anderen Bundesarbeits- und Sozialministerin Andrea Nahles und Diakonie-Präsident Pfarrer Ulrich Lilie an die historischen Vorgänge erinnerten.

– Jens U. Garlichs –

Mehr zum Thema in:

- Berta Braune, Hoffnung gegen die Not. Mein Leben mit Paul Braune. Wuppertal 1983 und Berlin 1989 (Restexemplare im Archiv Lobetal).
- Jan Cantow, Jochen-Christoph Kaiser (Hg.), Paul Gerhard Braune (1887–1954). Ein Mann der Kirche in schwieriger Zeit. Stuttgart 2005.
- Jan Cantow, Kerstin Stockhecke, Friedrich von Bodelschwingh und Paul Gerhard Braune. Briefwechsel 1933–1945. Berlin 2011.
- Jan Cantow, Paul Gerhard Braune. Berlin 2014